**Predigt an Judika, 25.3.2023**

**Pfr. Matthias Marschall**

**Predigtreihe: „Expedition zum Anfang“**

## Mk 6,7-13 - Wie man lernt, Leiden zu tragen

Herr, segne du Reden und Hören!

Krieg.

Autounfall.

Kinderarmut.

Krebsstation.

Menschenhandel.

Plötzlicher Kindstod.

Erdbeben.

Häusliche Gewalt.

Hungernot.

Mobbing.

Zerstörung des Regenwaldes.

Drogensumpf.

*[Eine Tassen fällt zu Boden und zerbricht.]*

Gebrochene Schöpfung. Leben in Trümmern.

Das Leid zieht sich durch die Weltgeschichte.

Es zieht sich von Generation zu Generation.

Und es betrifft dich und es betrifft mich. Auch unser Leben hat Brüche und Risse.

Wie soll man damit umgehen, wie kann man das ertragen?

Darauf gibt es keine leichte und keine einfache Antwort. Und ich denke, um es gleich vorneweg zu sagen, man muss es für sich wahrscheinlich immer wieder neu durchbuchstabieren. Aber einer Spur wollen wir heute etwas folgen.

Leid tragen. Wie ist das überhaupt möglich? Eines ist auf jeden Fall gewiss, es ist nicht leicht.

Denn sogar Jesus betet vor seiner Verhaftung: „Lass die Stunde, lass den Kelch an mir vorübergehen!“. Mit anderen Worten: „Gott, ich will das nicht! Ich möchte nicht leiden!“

Wer will das schon. Keiner! An dieser Stelle kurz vor Verhaftung im Garten Gethsemane und Tod ist Jesus ganz Mensch. Er hat Angst vor dem Leid. Er will das, was ihm widerfahren soll, auf keinen Fall ertragen müssen.

Das Leid macht also auch vor Gott nicht Halt. Es widerfährt jedem, selbst dem menschgewordenen Gott. Nicht nur, dass Jesus überall auf seinem Weg Leidende vorfindet, er erlebt es selbst. Das Leid scheint fester Teil unserer Existenz zu sein. Das, was ganz ist, das kann zerbrechen. Gesundheit zum Beispiel. Beziehungen.

Und das, was ganz ist, kann von anderen manchmal zerbrochen werden. Jesus erlebt das. Wenn Menschen anderen Gewalt antun. Wenn einer dem anderen die Chancen auf ein gutes und glückliches Leben nimmt. Unser Leben ist gefährdet und zerbrechlich.

Auch Jesus erfährt das. Auf der anderen Seite heißt das aber, dass Gott dem Leid auch nicht ausweicht. Jesus macht keinen Bogen um die Kranken, Ausgestoßenen, Trauernden. Gott meidet das Leid nicht.

Am Ende seines Gebets im Garten Gethsemane sagt Jesus aber einen anderen wichtigen Satz: „Nicht, was ich will, sondern was du willst.“

Jesus vertraut trotzdem auf Gott - mit dem was ganz ist und mit dem was zerbrochen ist.

Daraus würde ich als erste Erkenntnis für mich ableiten: Vielleicht geht es im Leben gar nicht darum das Leid zu vermeiden - denn das geht gar nicht oder nur begrenzt, weil Leid ist ein Teil unserer Existenz. Teil einer gebrochenen Schöpfung Vielleicht ist die große Kunst zu lernen, wie man damit umgehen kann.

Ihr merkt, es ist ein schwieriges Thema. Und ich denke, es gibt bestimmt welche, die können das heute besser hören und andere vielleicht gar nicht.

Wenn du gerade ganz unten im Tal bist, eine bittere Diagnose bekommen hast, wenn jeder Lebenstraum zu platzen droht…und du so richtig mittendrin steckts im Leid, dann würde ich vielleicht

auch eher denke: „Hey, wie bitte? Leiden tragen? Ich möchte gar nicht lernen, mein Leid zu tragen. Ich will es loswerden!“

Ich sage es aber auch nochmal deutlich, Gott will das Leid nicht. Das Ende vom Leid bleibt das Ziel. Und dafür stehen auch die vielen Heilungsgeschichten des Markusevangeliums: Dass Gott, wo es nur geht, heilend eingreifen möchte. Dass es Heilung gibt.

Und trotzdem: Ein bisschen muss man sich auch von dem Gedanken verabschieden, dass nur ein leidfreies Leben sei ein gelungenes Leben. Erstens gibt es so ein Leben nicht. Das ist eine Utopie. Das Leben besteht nicht nur aus Erfolgserlebnissen, nicht nur die steilen Zeiten, die Gipfel. Es gibt eben auch die Lebenstäler und die Frage ist: Was trägt da durch.

Spannend ist die Spur, der wir heute mit unserer Expedition folgen und was sie zu dem Thema zu sagen hat: es ist die Erzählung von der Aussendung der zwölf Jünger. Ich lese aus Mk 6,7-13:

***7*** *Und er rief die Zwölf zu sich und fing an, sie auszusenden je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unreinen Geister*

***8*** *und gebot ihnen, nichts mitzunehmen auf den Weg als allein einen Stab, kein Brot, keine Tasche, kein Geld im Gürtel,*

***9*** *wohl aber Schuhe an den Füßen. Und zieht nicht zwei Hemden an!*

***10*** *Und er sprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus geht, da bleibt, bis ihr von dort weiterzieht.*

***11*** *Und wo man euch nicht aufnimmt und euch nicht hört, da geht hinaus und schüttelt den Staub von euren Füßen, ihnen zum Zeugnis.*

***12*** *Und sie zogen aus und predigten, man sollte Buße tun,*

***13*** *und trieben viele unreine Geister aus und salbten viele Kranke mit Öl und machten sie gesund.*

*Jesus sendet seine 12 Jünger aus und beauftragt sie damit, nun selbständig in den Dörfern von der Liebe Gottes zu schwärmen und die „unreinen Geister“ auszutreiben.*

Das klingt erst einmal gar nicht nach einer Leidensgeschichte. Trotzdem ist es eine, denn Jesus hat direkt davor die bittere Erfahrung gemacht abgelehnt zu werden (Mk 6,1-6). In Nazareth, in seiner Heimatstadt, da wurde er von vorne bis hinten nur verspottet. Aus dieser Geschichte stammt das berühmte Sprichwort: „Der Prophet gilt nichts im eigenen Land.“

Jesus wird massiv abgelehnt! Und das ist für ihn echt bitter. An dem Ort, an dem er großgeworden ist, in seiner Heimat, kann er nichts bewegen. Man nimmt ihn nicht ernst.

Im Text heißt es: „Er konnte dort keine Wunder tun.“ Verrückt, oder? Die Menschen sind so wenig offen für seine Botschaft, so verbohrt, dass Jesus fast nichts tun kann. Einige wenige lassen sich heilen.

Ich glaube nicht, dass die Menschen dort keine Hilfe gebraucht haben. Im Gegenteil, deren Leben war genauso von Brüchen und Rissen durchzogen wie das der Menschen anderswo. Da gabs auch

Leid und Kranke. Aber sie wollen nicht, dass Gott hilft. Und Jesus zwingt es ihnen nicht auf. Gott stülpt seine Macht nicht einfach über.

Wenn die Menschen partout nicht wollen, dann passiert nichts Heiliges. Die Menschen dort bleiben mit ihren Scherben und Brüchen und Rissen hier erst einmal für sich.

Am Ende des Textes steht da nüchtern: „Und er wunderte sich über ihren Unglauben.“ Ich glaube, Jesus war richtig enttäuscht – dass Seine Botschaft keinen Widerhall findet.

Was macht Jesus aber nun? Resigniert er? Wird er wütend oder bockig? Gibt er einfach auf?

Tür zu. Sackgasse. Jetzt passiert aber etwas Interessantes.

Die Geschichte endet nicht. Jesus gibt nicht auf oder verfällt in Starre. Er ändert die Strategie.

Er verlässt den Ort und geht erst einmal ein bisschen auf Abstand.

Er überdenkt gleichzeitig seine Strategie und bindet er andere für sein Vorhaben ein. Jetzt schickt er die Jünger los. Die Zurückweisung löst also gleichermaßen einen Neuanfang, einen Aufbruch aus.

Es gibt ein Sprichwort aus Russland: *„Wenn das Leben dir eine Tür zuschlägt, dann öffnet Gott dir ein Fenster.“* Auch das kann man wieder aufs eigene Leben übertragen und fragen: Wo verkämpfe ich mich? Wo rüttele ich jahrelang an verschlossenen Türen statt einen anderen Weg zu nehmen?

Jetzt geht also das Fenster auf. Die Jünger fliegen aus. Immer zu zweit schickt er sie los. Auch das war wichtig, denn die Aussage eines Einzelnen im Vorderen Orient reichte nicht. Erst wenn es für etwas zwei Zeugen gab, galt eine Aussage als gesichert. Sie gehen los und werden beauftragt und bevollmächtigt. Und sie setzen den Auftrag auch um: Am Ende heißt es: „Sie machten viele Kranke gesund, trieben unreine Geister aus….“

Das erinnert mich an die Geschichte vom Festmahl (Lukas 14): Die geladenen Gäste kommen nicht, der Hausherr schickt die Diener darauf hin aus: geht hinaus, zu den Menschen, zu jedem, den ihr finden könnt und der kommen will.

Wichtig finde ich, dass die genauen Anweisungen, die Jesus seinen Jüngern (und damit uns allen) mit auf den Weg gibt, im übertragenen Sinn auch Hilfestellungen für den Umgang mit Leid sind.

*„Ich sende euch aus!*“ sagt Jesus. Geht hin, weicht nicht aus! Ihr tragt Verantwortung!

Und dann gibt Jesus den Jüngern die Macht, „unreine Geister“ auszutreiben. In der „Expedition“ ging es schon mehrfach um die Frage, wie wir den Begriff „unreine Geister“ heute verstehen können und ob es so etwas wirklich in Form dunkler Mächte gibt. Vielleicht lesen wir es heute einfach einmal als dunkle Schatten auf der Seele der Menschen. Nicht mehr Herr seiner selbst zu sein. Von zerstörerischen Erinnerungen, Gefühlen oder Ängsten geleitet zu werden. Vom Leid kaputt zu sein. Von Dunkelheit erfüllt zu sein.

Insofern möchte ich diesen Auftrag Jesu gerne so übertragen: „Ihr Jünger! Stellt euch der Dunkelheit entgegen! Ihr habt es in der Hand, ob in euren Gemütern und denen der anderen Menschen das Licht oder die Dunkelheit siegen.

Vertreibt die dunklen Schatten auf den Seelen der Menschen. Helft Ihnen frei zu werden. Lasst sie spüren, dass Gott ihnen nahe ist, erzählt von seiner Liebe, lasst sie seinen Geist in euch spüren, damit sie heil werden!“

*„Nehmt nur einen Stab, ein Hemd und ein paar Schuhe mit.“* Das heißt vielleicht: macht es euch nicht zu bequem. Macht euch nicht von Äußerlichkeiten abhängig. Und sorgt euch nicht. Lebt aus dem Vertrauen, dass Gott schon für ihn sorgen wird. Mir wird nichts mangeln!

*Wo man euch nicht will, da zieht weiter.* Das hatte Jesus ja selbst gerade vorgemacht. Vielleicht bedeutet es: Verkämpft euch nicht. Ihr dürft auch mal etwas oder jemanden loslassen. Ihr könnt Dinge nicht herbeizwingen. Wer immer nur gegen etwas kämpft, der reibt sich auf. Denkt daran, dass ihr nicht gegen etwas kämpft, sondern euch für eine gute Sache einsetzt. Geht zu denen, die eure Hilfe wirklich wollen!“

Und Jesus schickt seine Nachfolgerinnen und Nachfolger damals wie in die Trümmerexistenzen. Zu denen, deren Leben gerade von Brüchen und Rissen durchzogen ist.

Und die Jünger würden sagen: „Lass nicht zu, dass die Dunkelheit und das Leid deine Seele und dich auffrisst. Gott ist bei dir!“

Und vielleicht würde dann jemand fragen: „Wie kannst du das sagen, wie kannst du das glauben, dass Gott in dieser Dunkelheit bei mir ist. Schau mein Leben doch an, wie kaputt alles ist!“

Und vielleicht würden die Jünger dann aus ihrem eigenen Leben. Und sie erzählen von ihren Brüchen und Rissen und Scherben und Narben:

„Ich war eine Prostituierte, die Menschen wollten mich dafür steinigen. Jesus hat mir gesagt, dass ich neu anfangen darf!“

„Ich war aussätzig. Die Menschen haben gesagt, dass ich selbst daran schuld bin, sagten dass mich Gott verlassen hat. Jesus hat mir gezeigt, dass Gott mich nie im Stich gelassen hat.“

„Ich war ein Zöllner, reich, aber einsam und verachtet. Jesus hat mir den Wert meines Lebens gezeigt.“

Wir alle durften neu anfangen! Wir alle wurden heil. So werden sie zu den Menschen mit genau dieser Botschaft geschickt. Gott sieht uns, Gott ist bei uns trotz aller Risse und Brüche. Du bist ihm nicht egal. Und genauso kann er dich trotzdem gebrauchen.

In Japan gibt es eine alte Kunst namens Kintsugi. Zerbrochene Keramik wird dort wieder zusammengefügt. Mit Lack und Goldstaub *(Siehe Bild!).*

So treten die Risse und Brüche zwar hervor, wirken aber kostbar, das ganze Gefäß ist neu und anders, veredelt. Jede wiederhergestellte Schale zeigt: Ich bin gebrochen, an verschiedenen Stellen. Ich habe vieles überstanden. Es hat Mühe und Zeit gekostet, wieder heil, wieder neu gefüllt werden zu können. Aber genau das macht mich einzigartig.

Gott stellt nicht nur wieder her, er vergoldet und veredelt die Bruchstellen. Die einzige Voraussetzung ist, dass wir alle Bruchstücke unseres Lebens in seine Hand geben.

Ich schließe mit dem Gedicht „Zerbrochene Krüge“ des Schriftstellers Gerrit Pithan heißt es treffend:

Wenn wir ein Gefäß wären,
heil und intakt,
gefüllt mit dem Heiligen Geist,
dann könnten wir nur dann
etwas vom Geist Gottes weitergeben,
wenn wir von ihm überflössen.

Aber wie selten sind die Momente,
in denen wir von Gott überfließen!

Deshalb benutzt Gott
die Risse und Sprünge in unseren Gefäßen
und fließt durch sie
von uns
zu anderen.

In diesem Sinne wünsche ich Versöhnung, Heilung und Wiederherstellung durch Gottes Kraft!
Amen.